

Am Tropf des Aktienkurses



Auch hier gehts um Geld: Eine Pflegerin entblösst sich vor Lenins ehemaligem Arbeitgeber.

Enrique Muñoz García

MÜNSINGEN Theaterleute zwischen Thun und Bern haben sich zu einem einmaligen Projekt zusammengefunden. In der Psychiatrischen Klinik Münsingen spielen sie das Stück «Lenin». Es geht um Reichtum und Armut.

Wenn Grossräte, der Leiter des Direktionsstabs der Oberzolldirektion sowie weitere bestens vernetzte Personen zusammen essen gehen – dann wird über die Schauspielerei gesprochen. Zumindest zwischen Thun und Bern. Denn dort grassiert der Theatervirus. Wer davon befallen ist, macht bei den Schlossspielen Thun ebenso mit wie bei der Aaretaler Volksbühne oder der Mundartbühne Uetendorf.

Selbst das reichte einigen begeisterten Laiendarstellern nicht. «Wir wollten einmal ein Stück für die Altmännerrunde suchen», sagt Samuel Kobel, Präsident der Aaretaler Volksbühne. Gemeint sind die ehemaligen Darsteller der Freilichttheater-Inszenierung «Der Besuch der alten Dame» in Uetendorf. Ganz auf Frauen wollte die Männerrunde schliesslich doch nicht verzichten. So entstand die Produktion «Lenin» von Autor Mar-

kus Köbeli. Als Bühne dient die Casino-Kapelle der Psychiatrischen Klinik Münsingen.

Der Sohn des Kommunisten

Hier, unter der Regie des GLP-Politikers Hannes Zaugg-Graf, spielt der SP-Mann Peter Siegenthaler im gleichen Team wie der SVP-Exponent Heinz Bercher. Und wie in der Realpolitik geht es auch im Theaterstück ums Geld. Genauer gesagt um Reichtum und Armut. Um einen Arbeiter auch, der gerne einmal auf der «anderen Seite» stehen möchte und dafür ein ganzes Leben jeden Rappen zusammenspart hat. Lenin Alpsteig heisst der Mann, meisterhaft gespielt von Jörg Kocher. Sein Vater sei ein Kommunist gewesen, zu einer Zeit, als man noch Kommunist sein durfte, sagt Lenin.

Jetzt trifft er in der luxuriösen Seniorenresidenz auf seinen ehemaligen Arbeitgeber Karl-Heinz

Riegler, dargestellt von Heinz Bercher. Für 149 Tage reiche das ersparte Geld von Lenin, hat ein weiterer Mitbewohner, Professor Lars Sörensen (Peter Siegenthaler), ausgerechnet. Dann ist Schluss. Bis dann muss Lenin einen definitiven Abgang aus dieser Welt gefunden haben. Denn eines können sich die vom Reichtum verwöhnten Mitbewohner nicht vorstellen: den gesellschaftlichen Abstieg in ein einfacheres Leben. Sie erfassen die Welt in Geldnoten, allerhöchstens noch in Aktien.

Den Tod vor Augen

Doch plötzlich schleichen sich im letzten Lebensabschnitt andere Fragen ein, die nach der Gesundheit, der Sterbebegleitung, Sex im Alter und das Gespräch mit den Angehörigen über den bevorstehenden Tod. «Entschuldigung, ich wollte hier nicht stören», sagt Lenin, als in der Seniorenresidenz Aufruhr entsteht. «Nein, es war nichts, was sollte schon gewesen sein?», lautet der Standardsatz der Mitbewohner. Um vier Uhr gibt es Tee. Danach

kommt der Sensenmann, irgendetwas.

Die Leistung überzeugt

Nicht auf Frauen zu verzichten, war die richtige Entscheidung der Männerrunde. Irene Müller-Flück und Rosita Zwahlen überzeugen in den Hauptrollen als Irmgard Glanz und Hannelore Riegler. Ohne sie würde der Inszenierung ein grosses Stück Würze fehlen. Auch sonst fällt das Ensemble durch eine bemerkenswerte Gesamtleistung aus. Die grosse Erfahrung der Laiendarsteller ist spürbar.

Das Schauspielensemble Ah-Plus sei ein einmaliges Projekt, sagte Samuel Kobel als Mitinitiant vor der Premiere. Nach der gelungenen Aufführung spricht er von einem wahrscheinlich einmaligen Projekt. Sicher ist, dass einzelne Darsteller bereits wieder mit Leseproben für Inszenierungen ihrer Heimatvereine beschäftigt sind. Der Theatervirus hält die Region weiter im Griff.

Ursula Grütter

«Lenin»: Bis 24. April im Casino PZM Münsingen, www.ah-plus.ch.

Verrückt-verkannter Van Gogh der Schweiz

KUNST Die Ausstellung «Max Gubler. Ein Lebenswerk» im Kunstmuseum Bern will den Blick weg von der Biografie des psychisch kranken Malers lenken – mit dem hehren Ziel, endlich unbefangen die Malerei zu würdigen. Doch Leben und Kunst Gublers lassen sich kaum voneinander trennen.

Eine junge Frau lamentiert, der Mann neben ihr versinkt in Stille, und die Kinder im Vordergrund hängen ihren eigenen Gedanken nach: In Max Gublers Ölgemälde «Das tote Mädchen» von 1921/1922 trauert jeder auf seine eigene Art und Weise. Die Szene findet in einer einfachen Bauernstube statt. Am äusseren Bildrand steht eine schwangere Frau, ein Kleinkind in den Armen haltend. Sie wendet sich von der Toten ab.

Max Gubler (1898–1973) selbst hatte keine Kinder, seine Frau Maria hatte eine für sie allzu frühe Schwangerschaft abgebrochen. Ein mit Schuldgefühlen behaftetes Thema, das den Maler zeit lebens beschäftigt. Maria – Muse, Model und Ehefrau – hat der Zürcher Maler zigfach dargestellt, unter anderem als schwangere Frau in Form einer Holzplastik oder auch als liebende Mutter mit Kind. Schwierig soll diese Frau angeblich gewesen sein und keine anderen Modelle neben sich geduldet haben. Eine Information, die mit Vorsicht zu geniessen sei, sagt Kurator Daniel Spanke, der die Schau gemeinsam mit dem renommierten Kunsthistoriker Beat Stutzer konzipiert hat. Überhaupt – dass man sich nicht auf das Biografische zu fokussieren habe, darauf verweisen die Kuratoren während des Presserundgangs fast schon penetrant. Das hat gute Gründe. Kaum je ein Schweizer Künstler wurde mehrheitlich aufgrund seiner psychischen Erkrankung so zwiespältig rezipiert wie Max Gubler. «Gubler und seinem Lebenswerk ist Ungerechtigkeit widerfahren», ist Matthias Frehner, Direktor des Berner Kunstmuseums, überzeugt.

Dabei wurde der Sohn eines Zeichnungslehrers in den

1940er- und 1950er-Jahren als Genie gehandelt. Er galt mit seinen expressiven Selbstporträts als Schweizer van Gogh, wurde mit Edvard Munch verglichen und von dem einflussreichen Kunsthistoriker Gotthard Jedlicka zum wichtigsten Schweizer Maler des 20. Jahrhunderts hochgeschrieben. «Es gab tatsächlich eine Zeit, als ein Gubler mehr kostete als ein Werk von Alberto Giacometti», sagt Spanke dazu.

Was ist passiert? Gubler, der sich ab 1937 in Unterengstringen an der Limmat niedergelassen hatte, litt an einer bis heute nur schwierig diagnostizierbaren Krankheit, möglicherweise an einer bipolaren Störung. Aggressive und depressive Zustände quälten den Künstler, der 1973 in der psychiatrischen Anstalt Burgölzli verstarb. Das Spätwerk der Krankheitsjahre wurde ausgerechnet von seinem einstigen Förderer Gotthard Jedlicka und den eigenen Brüdern unter Verchluss gehalten. Erst im vergangenen Jahr wurden die über dreihundert Arbeiten freigegeben und erstmals im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen gezeigt. Bern präsentiert nun anhand von rund hundert Bildern das Gesamtwerk. Der vorurteilslose Blick auf Gublers Malerei ist wichtig, solange das hehre Ziel nicht ins Gegenteil kippt: Einen Künstler auf seine Biografie zu reduzieren, mag verheerend sein, diese auszuklammern, nicht minder.

Helen Lagger



A la van Gogh: Selbstbildnis mit Hut, 1951, von Max Gubler. zvg

IMPRESSUM

Herausgeberin
Berne Oberland Medien AG BOM
VR-Präsident: Dr. Peter Maurer.

REDAKTION
Chefredaktor: Stefan Geissbühler/sgt.
Roland Drenkelforth/rdh (Stv.).
Redaktion Thuner Tagblatt
Michael Gurtner/mik, Gabriel
Berger/gbs, Heinerika Eggermann
Dummermuth/neh, Marc Imboden/mi,

Roger Probst/rop, Niklaus Sarbach/nik,
Barbara Schluchter/don, Franziska
Streun/sft, Marco Zysset/maz.

Sekretariat: Marlies Dietrich, Séverine
Repond. Postadresse: Rampenstrasse 1,
3602 Thun. Telefon: 033 225 15 55.
Fax: 033 225 15 00.
Internet: www.thunertagblatt.ch.
E-Mail: redaktion-tt@bom.ch,

sekretariat-tt@bom.ch,
leserbriefe-tt@bom.ch,
Regionalsportredaktion: Stephan
Dietrich/stü, (Leitung), Peter Voegeli/pvt.
Adresse: Sportredaktion TT/BO, Damm-
weg 9, 3001 Bern. Tel.: 031 330 33 33. Fax:
031 332 77 24. E-Mail: sport@bom.ch.
Mantelressorts: Redaktion Berner
Zeitung BZ, Dammweg 9, 3001 Bern.
Tel.: 031 330 33 33. Fax: 031 332 77 24.

VERLAG
Geschäftsleitung: Konrad Maurer,
Delegierter VR (Vorsitz), Peter Jost
(publizistischer Leiter).
Adresse: Rampenstrasse 1, 3602 Thun.

Inserate
Andreas Nussbaum, Paul Stucki.
Adresse: Rampenstrasse 1, 3602 Thun.
Tel.: 033 225 15 15. E-Mail:
inserate.oberland@espacemedia.ch.

Abonnemente
Tel. +41 844 036 036 (Lokalartik Festnetz).
Fax +41 844 031 031 (Lokalartik Festnetz).
E-Mail: abo@thunertagblatt.ch.

Abonnementspreise
12 Mte. Fr. 435.00; 6 Mte. Fr. 239.00; 3 Mte.
Fr. 132.00. Studenten- und Ausbildungsra-
batt: 30%. Bitte Kopie Ausweis mitschicken.
Die Preise verstehen sich inkl. 2,5% MWST.
Einzelnnummer: Montag bis Freitag Fr. 3.90

Samstag Fr. 4.40 (inkl. 2,5% MWST). Umlei-
tungen und Unterbrüche Fr. 6.00 Bearbei-
tungsgebühr, kostenlos auf www.thunertagblatt.ch/abo. Unterbrüche werden ab
dem 1. Tag vergütet.

Internet: www.thunertagblatt.ch.
Auflage Gesamtauflage BZ Berner Zei-
tung: Verbreitete Auflage 152 974 davon
verkaufte Auflage 149 340 Exemplare
(WEMF/SW-beglaubigt).

Der Inserent erklärt sich damit einverstanden,
dass die Berner Zeitung BZ die Inserate auf On-
linedienste einspeisen kann. Der Inserent ist fer-
ner damit einverstanden, dass die Inserate, die
vom Verlag abgedruckt, auf Onlinedienste ein-
gespielt, für Dritte nicht frei verfügbar sind.
Der Inserent überträgt dem Verlag das Recht, je-
de irgendwie geeignete Mittel zu unter-sagen.

Ein Mitglied
des



HÖRGERÄTE-WELTNEUHEIT

Neue Chip-Technologie – Ihr Hör-Vorteil für besseres Verstehen:

- > Unmittelbar & direkte Situationsanpassung
- > Sprachverstehen & Hören in HD-Qualität
- > Diskretes & robustes Design

* Teilnahmebedingungen auf www.neuroth.ch

Bis am 24. Mai
Verlosung
von Tickets

Für den Glacier
Express. Jetzt Probe
tragen & teilnehmen!



> Audio V

NEUROTH
Besser hören · Besser leben